Aus meinem Schulgarten [Fortsetzung]

Autor(en): **Rosenberger, Eugen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **3 (1917)**

Heft 25

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-532296

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Heiligkeit und Glückseligkeit des Menschen in Harmonie aufzulösen. Dazu bringt dieser Gott nur eine Sisyphusglückseligkeit des Menschen zu stande, d. h. eine Glückseligkeit, zu deren Erlangung durch alle Ewigkeit hindurch ein Anlauf genommen, die aber nie erreicht wird. Daß die Anweisung einer so unwürdigen Rolle nicht eine Rehabilitierung, sondern eine Degradierung Gottes ist, braucht nicht weiter gesagt zu werden. Besser, die Existenz Gottes frischweg leugnen, als sie postulieren, um mit dem Wesen Gottes einen solchen Unfug zu treiben.

Aber wie stellt sich Kant Gott vor? Als etwas wesentlich vom Menschen Verschiedenes, als etwas außer und über dem Menschen Stehendes, oder als etwas, das im Menschen und durch den Menschen tätig ist? Auf diese Frage hat Kant in seinen „letzten Gedanken" klar und deutlich geantwortet, wenn er sagt: „Gott ist nicht ein Wesen außer mir, sondern bloß ein Gedanke in mir . . . ich bin im höchsten Wesen, ich sehe mich selbst in Gott, der in mir gesetzgebend ist. Ich der Mensch bin selbst dies Wesen." „Gott hat durch die Erschaffung des Menschen seine Existenz in der Welt verwirklicht, sich eine Stätte in der Welt bereitet und ein geistiges Band geschlungen zwischen dem göttlichen Wesen und der materiellen Natur. Eine Welt ohne Menschen wäre eine Welt ohne Gott."

Dieser letzte Gedanke sagt in Prosa ganz das Gleiche, was Schiller in der oben zitierten Stelle aus dem Gedichte: „Die Freundschaft" poetisch zum Ausdruck gebracht hat. Es ist der vollendete Pantheismus: Gott ist Mensch, und der Mensch ist Gott.

(Schluß folgt.)

Aus meinem Schulgarten.

Von Eugen Rosenberger.

Tulpen.

Die Tulpe lockt durch eine große in prächtigen Farben glühende Krone. Und gehst du hin zu ihr, so findest keinen Wohlgeruch, keinen Kelch, alles war Täuschung, Lug und Trug. Die Tulpe scheint mir eine lebendige Lüge. Im Garten der Schule gedeihen diese Tulpen gar oft recht üppig und doch ist an einem Kinde, überhaupt an jedem Menschen nichts mehr zu verabscheuen als die Lüge, denn selten kommt die Lüge allein.

Junge Leute, die sich das Lügen aus irgend einem Grunde zur Gewohnheit gemacht haben, kranken gewöhnlich auch an andern sittlichen Gebrechen und verfallen leicht in diesen oder jenen Fehler, glauben sie doch, durch eine dreiste Lüge alles verdecken und bemänteln zu können. Der Lügner wagt bald nicht mehr, sich selbst zu sein, muß er ja beständig die Mitwelt über sein tiefstes Innere täuschen, sein Gesichtsausdruck verliert jedes Bekenntnis, alles Persönliche. Dante schildert mit tiefer Wahrheit die Lügner in der Hölle als Menschen ohne Gesichter.

Doch ich wollte von meinen jungen Tulpen erzählen!

Da ist ein Mädchen. Ganz unbefangen erzählt es von zu Hause, von seinen Gespielinnen usw. allerlei Ergötzliches, und wenn ich genau hinhorche, so finde ich sogleich heraus, daß viel Unwahrheit in dem Erzählten liegt. Ist nun das Mädchen eine Lügnerin? Ich glaube nicht. Es weiß selbst nicht, daß es lügt. Der

Begriff voller Wahrhaftigkeit liegt ihm noch viel zu fern. Es unterscheidet nicht zwischen den Vorstellungen, welche ihm durch die Einbildungskraft vorgeführt wurden und denen, welche ihm durch die Anschauung zukamen. Oder es ist mit einer lebhaften Phantasie begabt und hat Freude an allerlei schlauen Erfindungen, es regt sich in ihm die Frohnatur, die Lust zu fabulieren. Wegen solcher Lügen auf eine innere Verderbtheit des Kindes zu schließen, es hart zu bestrafen, wäre total verkehrt. Aber bekämpfen muß man diese phantastischen Lügen doch. Man mache da die Kinder an verschiedenen Beispielen auf die unermeßliche Bedeutung der zuverlässigen Aussagen aufmerksam. Man übe sie in der präzisen Wiedergabe gesehener oder gehörter Dinge. Man lasse die Kinder z. B. sich über ein ihnen allen wohlbekanntes Tier, eine oft gesehene Pflanze aussprechen, man fordere sie auf, irgend einen Gegenstand zu zeichnen und lasse sie daran selbst erkennen, wie ungenau sie solche Dinge beobachtet haben und nun wiederzugeben wissen. Der Psychologe Stern hat an Hand von mehrfachen Experimenten überzeugend nachgewiesen, wie wenig zuverlässig die Aussagen von Kindern, ja sogar von Erwachsenen über die übersichtlichsten Gegenstände und Vorgänge sind, und er wird nicht müde, eine sogenannte Erinnerungspädagogik zur Selbstkontrolle der Kinder über ihre Aussagen zu pflegen und zu empfehlen.

Wie ich eines Mittags in die Schule komme, steht eine gewaltige Fratze an der Wandtafel. In einer Bank lachen heimlich einige Knaben. Ich will den Unfug bestrafen und frage einen der Knaben, wer das wieder gemacht habe. Obwohl der Gefragte den Täter genau kennt, wird er ganz sicher antworten: „Ich weiß es nicht." Hier haben wir es mit einer sogenannten heroischen Lüge zu tun, die zwar nicht erlaubt, aber auch kein so großer sittlicher Defekt ist, um den Schüler unter die Missetäter einzureihen. Unter Hinweis auf die Kurzsichtigkeit aller Lügenpolitik und der Notwendigkeit absoluter Wahrhaftigkeit auch in solchen Fällen, weil man sonst das Vertrauen verlieren würde, muß der Erzieher auch diese Art der Lüge bekämpfen. Besser aber ist es, derselben vorzubeugen. Würde ich bei obigem Beispiel zu dem Knaben einfach sagen: „Das hast du heute gut gemacht, aber schau, wenn du die Stirne etwas schiefer gezogen und die Nase noch etwas länger gemacht hättest, dann wär's noch besser geraten," so würde er entweder seine Tat eingestehen oder sagen, er habe es nicht gemacht, sondern der und der, und ich hätte den Missetäter.

Vorletztes Jahr wurde Klage geführt, es seien auf der Straße nach Unterdorf verschienene Türen und Wände mit Kreide beschmiert worden. Hätte ich in der Schule nach dem Täter gefragt, so würde dieser selbst wohl geschwiegen haben und die andern aus Kameradschaft ebenfalls, schließlich würden bei Einzelfragen wohl alle geleugnet haben. Statt dessen fragte ich denjenigen, auf den ich am meisten Verdacht hatte: „Wieviele Türen hast du an der Straße ins Unterdorf mit Kreide beschrieben?" „Eine," lautete die Antwort. „Und du?" „Die und die." Da hatte ich schon zwei der Fehlbaren, und die andern waren hernach bald herausgebracht.

Einmal wurde einem Krämer ein Bündel von 10—15 Stück Fischangeln gestohlen. Er teilte es mir mit und sagte, er habe Verdacht auf die Schulbuben.

„Was tust du nach der Schule?“ fragte ich nach dem Unterricht ganz vergnügt einen der Knaben, die dort gewöhnlich herumstrichen. „Fischen!“ „Hast eine recht lange Angelrute?“ „Ja, eine lange Haselgerte.“ „Und wo hast den Angel gekauft?“ „M. hat mir ihn gegeben.“ „Hat der solche?“ „Ja, er gab auch dem J. einen.“ Vorderhand wußte ich genug. Am andern Tag suchte ich unter irgend einem Vorwand den M. zurückzubehalten und fragte ihn unvermittelt: „Wie mancher Fischangel war an dem Bündel, das du dort und dort genommen hast?“ Wie auf einen Schlag fuhr der Knabe zusammen und antwortete: „Ich weiß es nicht, ich habe sie nicht gezählt.“

Damit bin ich bereits bei der Behandlung der dritten Art von Schullüge, der Not- oder egoistischen Lüge, auch feige Lüge genannt, angelangt. Hieher gehört auch die anerzogene und befohlene Lüge. Das ist die schlimmste Art, gegen die wir besonders auf der Hut sein müssen. Auch da ist Vorbeugen das Beste. Man sollte eigentlich die ganze Schuldisziplin in das Zeichen der „Vorbeuge“ rücken. Leiten wir nicht beim geringsten Anlaß eine gewaltige Inquisition ein und machen wir nicht das ganze Betragen der Schüler abhängig von ihrem Angstgefühl.

Der Kubikmeter „Klapp“ und die Einprägung der Flächen- und Körpermaße.

In Nr. 4 der „Schweizer-Schule“ von 25. Januar erschien die ebenso lehrreiche als anregende, ganz aus dem Boden der praktischen Erfahrung emporgediehene Arbeit: „Rechnet sicher!“ von J. Troxler, in welcher mit vollem Recht auf die Notwendigkeit einer gründlichen Pflege des Rechnens mit ganzen Zahlen und der sichern Einprägung des metrischen Systems hingewiesen und der Kubikmeter „Klapp“ als Veranschaulichungsmittel empfohlen wird.

Diesem trefflichen Lehrmittel wollen wir deshalb im Interesse des „sichern Rechnens“ einige Zeilen widmen.

Die genaue Kenntnis des metrischen Systems ist für das praktische Rechnen unerläßlich. Es sollte jedem Schüler der Oberstufe so geläufig sein wie das 1×1. Allein, da haperts bedenklich. Machen wir doch nicht selten noch in der Bürgerschule die Erfahrung, daß sogar solche junge Leute, die im Baugewerbe tätig sind, in der Anwendung der Maße, speziell der Flächen- und Körpermaße, keine Sicherheit haben. Die Ursache dieser überraschenden Erscheinung liegt in dem Mangel an richtigen Vorstellungen und klaren Begriffen. Der Schüler kann sich die betreffenden Maßeinheiten nicht vorstellen. Es ist kein Erinnerungsbild in seiner Seele, das dem suchenden Geiste entgegenkäme.

Klare Begriffe erblühen nur auf dem Boden der Anschauung, welcher zur rechten Zeit die Abstraktion folgt. Mit dem Einprägen der Verhältniszahlen ist für die Einübung der metrischen Maße rein nichts getan. Leere Verhältniszahlen sind Zauberformeln, wie das „Mutabor“ des „Chalifen Storch“. Wer sie vergißt, bleibt verzaubert und kann nicht erlöst werden, bis ein glücklicher Zufall ihn das